

Von der Schwierigkeit, Giacomettis Glasfenster zum Leuchten zu bringen

Autor(en): **Kramm, Reinhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **39 (1997)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haben, welches in seiner Art für die künftige Vermarktung der Tourismusangebote wegbereitend ist. Passives Warten auf die Gäste ist dem aktiven Präsentsein an der Gäste- und Verkaufsfrent gewichen. Das Produkt Wasser drängt sich als lebensnotwendiges Naturprodukt geradezu auf, kommt ihm doch zunehmend politische Bedeutung zu. Aufgrund klimatischer Unregelmässigkeiten oder menschlicher Umweltsünden fehlt es vielerorts oder tritt lebensbedrohend und als verwüstende Naturgewalt auf. In zahlreichen Ländern und

Städten muss hochwertiges und teuer zugeführtes Mineralwasser zum Kochen und für die körperliche Hygiene missbraucht werden.

Als Wirtschaftsfaktor Nr. 1 ist die Bedeutung des Tourismus in Graubünden zentral. Nicht nur die Touristiker, auch die gesamte Bevölkerung Graubündens muss sich dessen bewusst sein. Nur so sind gemeinsame Anstrengungen und Erhaltung der eigenen Lebensqualität möglich.

Christian Durisch

Von der Schwierigkeit, Giacomettis Glasfenster zum Leuchten zu bringen

Redaktionelle Einleitung

In Form von Werkstattberichten geben uns Pfarrer Reinhard Kramm und Organist Stephan Thomas, beide tätig an der Kirche St. Martin in Chur, Einblick in die Absichten, Arbeiten und Schwierigkeiten zur Vorbereitung eines Weihnachtskonzerts, das durch historische Texte, ergänzende Bilder und eine neue Komposition einen neuen, sinn- und sinnesreichen Zugang zu den Glasbildern von Giacometti gewinnen lassen wollte. Das «Konzert in Bildern und Texten», aufgeführt am Stephanstag des Jahres 1995, ist zu einem eindrücklichen, bleibenden Erlebnis des Genres Gesamtkunstwerk geworden: Die kraftvolle Farbigekeit und harmonische Lebendigkeit von Augusto Giacomettis Lichtzeichen wirkten dank Hinterglasbeleuchtung in die Dunkelheit des in winterliche Nacht gesunkenen Kirchenraums. Das Lesen von biblischen Texten zu den drei Bildern (Verkündigung, Christi Geburt und Drei Könige), das Rezitieren von Briefauszügen Giacomettis und die Überblendung der Giacomettischen Fenster und der Kirchenwände mit geschichtlichen und aktuellen Bildmotiven regten die Zuhörer und Zuschauer an, die Weihnachtsbotschaft in ihrem Spannungsreichtum und ihrer zeitenüberdauernden Aussage neu wahrzunehmen und persönlich nachzuvollziehen. Die Komposition von Stephan Thomas belebte und steigerte den visuellen Eindruck der Bilder durch ihre thematisch angemessene Musiksprache.

Licht ins Dunkel

«Sie sind nicht zufällig der Herr Christo, beim Verpacken dieser schönen Kirche?» Die deutsche Touristin, die mich in der Kirchgasse anspricht, scheint sich noch lebhaft an die Verpackung des Berliner Reichstags zu erinnern.

So ganz aus der Luft gegriffen ist ihr Verdacht nicht. Schwere Bergsteigerseile hängen vom Regentrauf der St. Martinskirche. Karabiner, Holzlatten, sieben Meter lange weisse Tücher pendeln in den Windböen vor den Fenstern. Darunter ein Durcheinander elektrischer Kabel, gleissende Theaterscheinwerfer, Berge von Kabelrollen und flatternde weissrote Bänder einer Bauabspernung. Alles in allem: Nicht der übliche Anblick einer Kirche am Stephanstag, zwei Tage nach Heilig Abend.

Wie bringt man Glasfenster zum Leuchten? Diese einfache Frage ist schuld am Durcheinander rund um die Kirche! Denn das war uns Veranstal-

tern klar: Augusto Giacomettis Glasfenster müssen hell leuchten, wenn ein ganzes «Konzert in Bildern und Texten» ihrem Inhalt gewidmet ist.

Verschiedenste Versuche brachten das Ergebnis, dass es nur eine Lösung gibt: Eben den Aufbau von weissen Leinenbahnen vor den Fenstern, die schräg gespannt werden und auf die dann von unten mit einer Lichtleistung von 3000 Watt pro Fenster geleuchtet wird. Weihnachten ist Licht im Dunkeln – der Doppelsinn dieses Satzes zeugt von der Schwierigkeit einfachster Dinge.

Es sollte eine zeitgemässe Interpretation der 75 Jahre alten Fenster werden, das «Konzert in Bildern und Texten». Es sollte einführen in die Zeit, als die Fenster entstanden. Daneben wollte es interpretieren, was ein Besucher der Martinskirche das Jahr hindurch sehen kann. Und diese Interpretation sollte akustisch und visuell erfolgen: Bilder, Texte, Farben, Musik. Kein einfaches Unterfangen ...



«PR Kampagne» um 1918

Den Schauspieler Elmar Brunner engagierten wir, um historische Dokumente aus der Entstehungszeit der Fenster zu lesen. Da gibt es zum Beispiel Briefe der Kirchgemeinde von 1918, die enthüllen, mit welcher gekonnten «PR-Strategie» man die Zustimmung der Churer Stimmberechtigten zu den Fenstern erreichen wollte. Mit dem lancierten Artikel eines Kunstkritikers (und Freund Giacomettis) in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 25.6.1918 sollten die vermuteten Kritiker beruhigt werden. Dazu kam die geschickte Planung der entscheidenden Kirchgemeindeversammlung. Das Thema «neue Kleiderhaken» wurde an ihr ungleich bedeutender, als eine Diskussion um die Kunst Giacomettis. Dem damaligen Kirchgemeindepäsidenten sollte es recht sein ...

Animiert durch die ursprünglichen Zustände in der Martinskirche, in der die Pfarrer sonntags ohne Mikrofon zu predigen hatten, liessen wir den Schauspieler seine Texte von verschiedenen Orten ohne elektrische Verstärkung verlesen. Vom alten Standort der Kanzel in der Mitte des Kirchenschiffes, vom Standort der Kanzel seit 1919, sowie von der Empore. Eine Zumutung für heutige Hörer? Zumindest ein Erlebnis, wo man trotz 500 Menschen in der Kirche die berühmte Stecknadel hätte fallen hören können.

Farbiges Chorgewölbe

Die Beleuchtungstechnik der Kleinbühne Chur hatte nicht nur den Auftrag, die Glasfenster zu erhellen. Auch der Chor der Martinskirche wurde farbig ausgeleuchtet – parallel zur Vorstellung des jeweiligen Fensters: In blau, rot und gelber Farbe erstrahlte das Gewölbe über der Orgel, den drei Grundfarben der drei Glasfenster. Farbe in die Kirche bringen – ist das Kitsch oder zeitgemässe Interpretation?

Schliesslich das Zusammenspiel: Musik und Dia-Überblendungen. Bewusst hatten wir auf den Aufbau einer Leinwand in der Kirche verzichtet. Statt dessen waren die vier Diaprojektoren direkt auf die weisse Wand rund um die Glasfenster gerichtet. Der Raum der Kirche sollte respektiert werden und nicht verfremdet. Es entstand ein ungewöhnliches Bildformat: Hochkant mit gotisch zulaufendem Spitzbogen. Und weil in der Mitte die Fenster leuchteten, musste die wesentliche Bildinformation auf den Rand der Bilder gelegt werden.

Für dieses Format wurden eigene Photos hergestellt. Detailausschnitte aus den Fenstern waren mit einem 600 mm Teleobjektiv und 15 Sekunden Belichtungszeit von der Empore aus aufgenommen. Dazu Assoziationen aus der Gegenwart: Naturbilder, Details von Symbolen, und nicht zuletzt eine Persiflage auf das weihnächtliche Chur. Dazu gehörten auch die Schilder der Hotels «Stern» und «Drei Könige» – zum Fenster der drei Könige. Die Grundfarbe sämtlicher Bilder orientierte sich jeweils an der Grundfarbe der Fenster: Bläulich kalte Schneekristalle, rote Rosen, rotes Blut, goldgelbe Schaufensterauslagen.

Pannen vorprogrammiert?

Die jeweiligen Überblendungen, ihre Standdauer und Überblendungsgeschwindigkeit, waren zwar in wochenlanger Arbeit programmiert. Sie mussten aber im Konzert live auf die Musik der Orgel abgestimmt werden. Dazu war der Aufbau eines Personalcomputers auf der Empore genauso erforderlich, wie die gesamte Apparatur der Dia-Überblendtechnik.

Soviel Technik in der Kirche birgt ein hohes Risiko. Die Hauptprobe begann auch prompt mit dem Knall der Hauptsicherung. Draussen hatte es zu schneien begonnen und irgendwo war Wasser in die Schweinwerfer gedrungen. Mit dem Kurzschluss wurde die ganze Kirche dunkel. Die Arbeit mehrerer Wochen stand auf dem Spiel – zwei Stunden vor Konzertbeginn. Mit Glück konnte der defekte Schweinwerfer geortet werden, die nassen Kontakte abgetrocknet und die Aussenbeleuchtung trotz heftigem Schneefall eingesetzt werden. Die Vorführung selbst verlief dann technisch ohne Panne.

Ein weiteres Problem war die Bestuhlung der Martinskirche. Die Bankreihen richten sich mehr oder weniger starr nach vorn, mit Blick auf Chor und Kanzel. Von den 700 Plätzen in der Martinskirche hatten nur ca. 400 einen ungestörten Blick auf alle drei Fenster. Hier galt es, schlechte Plätze deutlich zu markieren, zusätzliche Stühle im Mit-

telgang aufzustellen und den Blick in der Kirche von längs nach quer umzuorientieren.

Wir hatten uns ein Limit gesetzt. Bei zu starkem Besucherandrang, so planten wir, wollten wir die Kirche schliessen und eine zweite Vorführung ermöglichen. De facto war das ein Ding der Unmöglichkeit. Strömende Menschenmengen lassen sich unmöglich zurückhalten, zumal wenn sie noch freie Plätze erspähen. Dass diese Plätze für unser Konzert nicht geeignet waren, merkten sie dann wohl erst später. An die 500 Personen, so schätzen wir, haben dem «Konzert in Bildern und Texten» beigewohnt – nicht alle mit freiem Blick auf die Fenster.

Was bleibt?

Drei Erfahrungen aus dem «Konzert in Bildern und Texten» scheinen mir wichtig.

Erstens: Da waren Besucher, die blieben nach dem Konzert sitzen und sagten: «Wir kennen die Bilder seit dreissig Jahren. Aber so bewusst haben wir sie noch nie angeschaut.» Ein Aufmerken auf das, was man kennt, eine Art Bewusstwerdungsprozess, ist uns in den Tagen nach dem Konzert häufig als Echo gespiegelt worden. Mit diesem Echo sind wir zufrieden.

Zweitens: Es ist, gelinde gesagt, unüblich, dass Organist und Pfarrer, Schauspieler und Techniker in einer Veranstaltung zusammenarbeiten. Hier haben sich Menschen, Themen und Medien getroffen, die sich in der Regel gegeneinander abgrenzen: Kunstgeschichte gegen Triviales, Bibel gegen Stadtpolitik, akustische Eindrücke für Ohrenmenschen gegen visuelle Eindrücke für Augenmenschen. Welten, die sich in der Regel getrennt präsentieren und ihre je eigenen Anlässe schaffen. So gesehen war dieses Konzert kein Erlebnis für Puristen, welcher Couleur auch immer. Sondern es war ein interdisziplinärer Versuch. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Drittens: Es ist schon eigenartig: Das ganze Jahr ist Weihnachten in den Gottesdiensten der Martinskirche. Am Vormittag um 10.30 Uhr leuchten die Fenster Giacomettis, und mit ihnen ihre Botschaft.

Aber an Weihnachten selber, in der Christnachtfeier am Abend und dem trüben Licht der kürzesten Tage des Jahres, da sind die Fenster stumpf oder dunkel. Ausgerechnet an Weihnachten erlöschen die Churer Weihnachtsfenster. Ob das so bleiben muss?

Reinhard Kramm

Königsmarsch und Pastorale

Zur Vertonung von Augusto Giacomettis Weihnachtsfenstern

Dem Musikfreund - nicht nur dem gewiegten Kenner - sind Modest Mussorgskijs Bilder einer Ausstellung meist ein Begriff. Ein Komponist versucht hier, mit seinem Werk ein musikalisches Gegenstück zu visuellen Eindrücken zu schaffen. Dieses Bestreben steht für eine ästhetische Haltung, die in wechselnder Form die gesamte Musikgeschichte durchzieht: die Idee nämlich, mit Musik Aussermusikalisches auszudrücken oder sich mindestens beim Kompositionsvorgang von Aussermusikalischem anregen zu lassen. Als Anregungen dieser Art kommen nicht nur wie bei Mussorgskij Bilder in Frage; eher häufiger sind es literarische Vorlagen, historische Begebenheiten, Landschaften oder Stimmungen, die zu Musik in Beziehung treten. Man bezeichnet diese Erscheinung als Programmusik; viele Meisterwerke der Musik sind ihr zuzurechnen, wobei man wohl in erster Linie an die Namen Berlioz, Liszt und Richard Strauss denkt.

Von eigentlicher Pionierarbeit konnte also nicht die Rede sein, als es galt, Musik zu den Glasfen-

stern Augusto Giacomettis in der Churer St. Martinskirche zu schreiben. Die Probleme waren anderer Natur. Es war zu entscheiden, welche Form den Stücken zugrundeliegen soll, und es musste ein musikalischer Stil gewählt werden.

Bei der ersten Frage war wieder ein Blick auf die Musikgeschichte geboten. Da der Inhalt der drei Fenster, die musikalisch zu inszenieren waren, ein biblischer ist, war für die Orientierung vor allem geistliche Musik massgebend. Nun hat die geistliche Musik - liturgische wie ausserliturgische - zur Darstellung biblischer Themen eher selten die Mittel der Programmusik verwendet. Nicht das «Malen» des Ereignisses mittels Musik war primär gefragt - obwohl dies nebenbei auch vorkam; vielmehr wurden biblische wie kirchengeschichtliche Ereignisse oder theologische Inhalte über das Liedgut der Kirche bzw. der Kirchen reflektiert. Wenn also z.B. Ostern musikalisch dargestellt werden sollte, so geschah dies mehrheitlich nicht als tonmalerische Schilderung des Ostergeschehens, indem etwa das sich öffnende Grab